

Zum 70. Geburtstag von Richard Jecht

In der guten Sechsstadt Görlitz begeht am 4. September Professor Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Richard Jecht die Feier seines 70. Geburtstages. Er ist eine Persönlichkeit, die sich als eine der allerbenedendsten Lausitzer Geschichtsforscher ebenso unwägbare als unvergängliche Verdienste um unsere Heimat erworben hat und sich dank seiner hervorragenden menschlichen Eigenschaften weit über die Grenzen des Gau's hinaus allseitiger Verehrung und stärkster Sympathien erfreut. Wenn man sich der Ehrungen erinnert, die dem lebenswerten Herrn im Jahre 1914 anlässlich seines silbernen Jubiläums als Sekretär der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und vor zehn Jahren anlässlich seines 60. Geburtstages zuteil wurden, so kann man auf die Intensität der Kundgebungen schließen, die dem bevorstehenden Ehrentage des Jubilars sein Gepräge geben dürfte.

Richard Jecht ist von Geburt kein Lausitzer, aber sein reich gesegnetes Lebenswerk hat fast ausschließlich unserm Gau und der tiefgründigen Erforschung seiner Geschichte gegolten. Geboren ist er am 4. September 1858 zu Bernstadt im Kreise Sangerhausen. Sein Geburtsort liegt nur wenige Kilometer von der Lutherstadt Eisleben entfernt, auf deren Gymnasium er sich das Reifezeugnis für das spätere Studium erwarb. Seine Studentenjahre verbrachte er in Halle, wo er sich vornehmlich mit klassischer Philologie, Geschichte und Deutsch befaßte, um dann zum Lehrfach überzugehen. Nach einem Probejahr in Guben erfolgte seine Berufung an das altehrwürdige Gymnasium zu Görlitz. Von diesem Zeitpunkt — 1884 — an ist ihm die Lausitz tatsächlich die zweite und voraussichtlich bleibende Heimat geworden. Aber noch im besten Mannesalter schied er aus dem Schulamte aus, um seine ganze, übrigens riesige Arbeitskraft ausschließlich der Erforschung der heimatischen Geschichte widmen zu können. Er nahm die Berufung zum Ratsarchivar der Stadt Görlitz an, nachdem ihn wenige Jahre vorher die schon erwähnte Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem Sekretär ernannt hat. Was Richard Jecht in diesem Doppelamte weit über drei Jahrzehnte lang geleistet hat, zeugt von beispiellosem Bienenfleiß und übersteigt die durchschnittliche Arbeitsleistung eines normalen Wissenschaftlers nicht nur quantitativ, sondern namentlich auch hinsichtlich tiefgründiger Gründlichkeit und unbedingter Zuverlässigkeit. Sein außerordentlicher Scharfsinn in Verbindung mit unbestechlicher Sachlichkeit brauchte sich niemals auf unhaltbare Hypothesen einzulassen; was wir ihm an positivem Wissen verdanken, ist in unanfechtbarem Urkundenmaterial fest verankert. Zwei glückliche Umstände sind ihm dabei allerdings wesentlich zu statten gekommen. Einerseits hat das Görlitzer Stadtarchiv im Gegensatz zu dem Zittauer, das gelegentlich der Beschließung vom Jahre 1757 so gut wie restlos verloren gegangen ist, alle Kriegsstürme der Jahrhunderte überdauert und ist eine geradezu einzig reiche Fundgrube wertvollsten Quellenmaterials. Außerdem konnte er auch jederzeit auf der ganz hervorragend vollständigen und zweckdienlichen Bücherei seiner Gesellschaft fußen. Aber Jecht hat bereits ein fast übermenschliches Maß an Arbeit geleistet, daß er sich mit den in Görlitz aufgestapelten kolossalen Schätzen an Urkunden und literarischem Material so eingehend vertraut machte, daß er sie in überragender Sachkenntnis für seine Forschungen so gründlich nutzbar machen konnte. Noch größere Bewunderung muß uns aber abnötigen, was er an der Hand dieses unschätzbaren Materials als Forscher und Historiker zu Tage gefördert hat.

Seit 1889 gibt er regelmäßig die großartigen Jahrbücher der Görlitzer Gesellschaft heraus, die er zum großen Teile mit eigenen Arbeiten befruchtet hat. Die Bände von 65 bis 103 sind unter seiner verantwortlichen Redaktion erschienen und in reichem Maße von ihm befruchtet worden. Aber sein Lebenswerk ist der Codex diplomaticus Lusatiae superioris, der

die sämtlichen authentischen Quellen der Lausitzer Geschichte zusammenfaßt und erschließt. Eine Anzahl starker Bände sind im Laufe der Jahrzehnte davon erschienen, und noch im laufenden Jahre ist das gewaltige Werk wieder um ein bedeutendes Stück gefördert worden. Darüber hinaus hat er eine Menge größerer eigener Arbeiten geliefert. Wir nennen „Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigismund I.“ (1911), „Über die Handschriften des Sachsen spiegels und verwandter Rechtsquellen in Görlitz“ (1906), „Fürstliche Besuche in Görlitz“ (1893), „Urkundliche Nachrichten über Georg Emmerich“ (1892), „Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600“ (1909). Doch ist dies alles nur ein geringer Bruchteil seiner zahllosen selbstschöpferischen Bücher und Abhandlungen.

Besonders dankbar müssen die jüngeren Kräfte sein, die sich in den Dienst der heimatischen Geschichte gestellt haben, weil er ihnen seine reichen Erfahrungsschätze auf Wunsch jederzeit neidlos und ohne Eifersucht gern zur Verfügung stellt. Er hat aber auch die Freude, daß seinem Wirken die gebührende Anerkennung niemals gefehlt hat. Als er die 25jährige Zugehörigkeit zur Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften feierte, teilte der damalige Präsident Landeshauptmann und Zeremonienmeister von Wiedebach-Rostitz die Ernennung zum Ehrenmitglied mit und der sächsische Kommissar Kreishauptmann von Craushaar überreichte ihm im Auftrag der sächsischen Regierung unter besonderer Anerkennung seiner steten Hilfsbereitschaft gegenüber den sächsischen Mitarbeitern das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechtsordens. Außerdem haben ihm die führenden wissenschaftlichen Vereinigungen der Lausitz, Schlesiens und Böhmens in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste die Ehrenmitgliedschaft verliehen, und sein Name gilt als der einer unangefochtenen Autorität. Die juristische Fakultät der Universität Breslau ernannte ihn im Jahre 1911 zum Ehrendoktor der Rechte.

Was Richard Jecht im Laufe seines arbeitsreichen und gesegneten Lebens geleistet hat im Dienste der heimatischen Geschichtsforschung ist aere percunius, und alle künftige Forscherarbeit wird wohl oder übel auf seinen Schultern stehen müssen. Unter der zahllosen Menge der Glückwünsche anlässlich seines 70. Geburtstages soll auch der unsere nicht fehlen, und wir benutzen gern die Gelegenheit, ihm den tiefgefühlten Dank der Heimat auszusprechen. Möge er noch lange in ungetrübter Frische an seinem segensreichen Lebenswerke schaffen können! Denn leben heißt bei ihm arbeiten!

Bruno Reichard.

Eine Lausitzer Hinrichtung vor 210 Jahren

Eine der Todesstrafen unserer Vorfahren war das Hängen. Frauen aufzuhängen war gegen die Sitte. War für Männer diese Strafe ausgesprochen, so wurde sehr oft für Frauen eine andere Todesart (Verbrennen, Ertränken, Steinigen) bestimmt. Die Fälle sind auch in unserer engeren Heimat vorgekommen. So wurde z. B. im Jahre 1678 in Bernstadt eine Kindesmörderin in einem Sack, in dem sich noch eine lebende Katze, ein lebendiger Hund, ein lebendiger Hahn und eine aus Leinwand gefertigte gemalte Schlange befanden, in der Pflanztränke ertränkt. Weiter wurde in Strahwalde im Jahre 1724 eine ledige weibliche Person zum Tode durchs Feuer verurteilt, weil sie aus Rache den Niederstrahwalder Hof angezündet hatte.

Doch kamen auch Fälle vor, wo Schwerverbrecherinnen gehängt wurden. Ein „Hochgericht“ besaß auch Bernstadt. Durch dieses wurde am 20. September 1718 eine Brandstifterin an dem Galgen aufgehängt und ihr Leichnam verbrannt. Die Scharfrichterei befand sich in der Nähe des Bahnhofes, und der gemauerte Galgen stand in der Kemnitzer Straße. Beide Dinge des damaligen „Hochgerichtes“ sind heutzutage verschwunden.